

# Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich  
1,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz  
Deutschland frei Haus 2,50 M.; in Oesterreich 4,45 K.  
Abgabe B ohne illustrierte Beilage vierteljährlich 1,00 M.  
In Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei  
Haus 2,20 M.; in Oesterreich 4,07 K. — Einzel-Nr. 10 Pf.

**Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit**

Inserate werden die gezeigten Zeilen oder deren Raum mit  
20 Pf. Kalkulation mit 60 Pf. der Zeile berechnet, bei Wiederholungen  
entsprechend Rabatt.

Verleger: **Waldbrunn, Redaktion und Geschäftsstelle:**  
Dresden, Viktoriaer Straße 48. — Fernsprecher 1306  
Für Abgabe unentgeltl. Schriftstücke keine Verbindlichkeit  
Redaktions-Druckerei: 11 bis 12 Uhr.



Beste Bezugsquelle! 178  
**Vorzügliche PIANINOS**  
neu und gebrauchte, alle Holz- und Stillarten  
sowie nach Zeichnung  
**HARMONIUMS** von 60 Mark an  
Richtige Auswahl, günstige Zahlweise, hohe  
Kassensubstanz!  
**STOLZENBERG: DRESDEN**  
Johann-Georgen-Allee 13

## Die heiligen drei Könige.

Evangelium nach Matthäus: „Als Jesus geboren war zu Bethlehem in Juda zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem...“

Der Priester verkündet es, kühlt und schließt das Buch. Der Königszug ist an den Augen der Gemeinde vorübergezogen. Dem einen schließt, im engen Rahmen des biblischen Berichtes. Kein Wort, keine Linie, kein Ton mehr als geschrieben steht. Jahr für Jahr derselbe Hintergrund, dieselben Figuren, stumm und steif wie die Holzgeschnittenen Bilder einer altmodischen Krippe. Dem andern öffnet sich ein goldenes Tor. Heraus kommen Könige — jeder soll ein König — ein Troß von Dienern, eine Flut von Kamelen, fremdländische Pferde, Wagen mit Felten, Decken, Schabracken, Gold, Samt und knisternder Seide. Sein Blick verliert sich in sonnige Fernen. Den ganzen Weg kann er sich ausmalen: Aufbruch im Morgenlande, Ankunft in Jerusalem.

In den Straßen Jerusalems, gerade als der Tempel auskommt! Wie zwei große Ströme fließen die Menschenwogen ineinander. Es ist gegen Abend. Der lichte Marmor des Heiligtums glüht wie Feuer, umhüllt von einer bläulich-weißen Weihrauchwolke. Die Fremden satteln ab. — „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ — Die ersten, an die die Frage der Weisen gerichtet ist, zucken die Achseln: „Neugeborener König?“ Das Wort macht die Runde. Die Leute stecken die Köpfe zusammen: „Einen neugeborenen König suchen sie.“ — ... der Juden“, verkehrt jemand. — Lumpiges Gemurmel, Lachen, Lärmen, Schreien, Drohen. In allen Fenstern erscheinen schwarzgelockte Gesichter und neugierig staunende Blicke. Die Jugend klopf, schlägt, zieht und zerrt Pferde und Kamel. Das Menschengewühl wächst mit jedem Augenblick in beklemmender Angstreue. Mehr geschoben und getragen, als geführt und gegangen, erreichen die Könige den Palast des Herodes. —

Ob es so gewesen ist? — Phantasie, Dichtung ist das, und Gottes Wort ist weder das eine noch das andere. Doch die Kirche liebt und befördert diese Dichtung, wenn nur der Kern gut und gesund bleibt. Auf Wahrheit und Dichtung, Autorität und Freiheit beruht jeglicher Fortschritt — „nova et vetera, Neues und Altes“. Die Kirche nennt es Meditation, Betrachtung, hält es für Licht und Wärme. Mochern soll jeder mit dem Talente, aus dem Glauben Leben der Gerechten.

Sie will noch mehr! Nicht sollen die Gestalten der heiligen drei Könige verschwinden und Rebel vergangener Geschlechter, als hätten sie uns und unserem Jahrhundert nichts mehr zu raten und zu sagen — Ideale, weit entfernt wie das Morgenland, hoch wie die Sterne, ohne praktischen Sinn und modernen Verstand... Es ist lang her, bald nicht mehr wahr — „in illo tempore, in jener Zeit...“

Das Evangelium vom Feste der Erscheinung des Herrn ist ewige Wahrheit, eine immer geltende, ergreifende Predigt von der königlichen Armut, vor der Fürsten knien, ein Hochgefühl der Demut und ein Selbstenbeispiel stiller, männlicher Geduld, die Information aller Tugenden, ein Firmament von sternengleichen, geheimnisvollen Gedanken. Je länger und tiefer der Geist betrachtet, um so mehr werden es. Sie glühern wie in klarer, kalter Nacht, haben uns viel zu sagen, beschämen und ermuntern, machen stark und fröhlich uns.

Menschenfurcht? Zu den Füßen der Könige liegt die Menschenfurcht. Stolz? Niedergerungen hat eiserner Wille den Stolz. Es war weder wissenschaftlich noch weltklug, alles zu verlassen und ein Kind zu suchen — und doch war es weise. Es schien nicht vornehm — „formlos“, hauchte entzündet ein Köhling — „in den Stall zu kriechen“ — und doch nennt christliche Tradition es königlich. „Verschwendung“ meinte der Schatzmeister, „Lorheit“, dachte der Säumerer, als sie das Gold sahen: „Was verstehen die armen Leute von Kunst?“

Unterwegs? Ihr denkt an Palmen, Schatten und flüsternde Quellen. Sprecht auch von Sonnenbrand, Wüste und trodenen Bisternen. Hinter dem Reiter sah die Versuchung auf dem Pferde, Fata Morgana lockte mit entzückenden Reizen. Geier und Spänen folgten von ferne. Zur Krippe wollten die Weisen — Kreuze waren die Meilensteine! —

Saben wir also betrachtet, haben wir gebetet, Gott gedient und die Seele genährt. Bleibt nur der Vorfall, den Willen als Pfeil auf des Bogens Sehne zu legen. Er wird

darauf zittern, daß er fliegen und sein Ziel finden könne. Betrachtete Gedanken sind fast vollendete Taten und halbgelebte Siege. Nicht alle Ideen sind Kräfte, nur die ertwogenen, geistbertieften, medierten genießen diesen Vorzug.

Die heiligen drei Könige waren großer Gedanken und Gefühle voll. Von ihrem Thron aufgestanden, heißen sie uns nachfolgen. Millionen haben den Wink verstanden. Die gewaltige Karawane wandert seit Jahrtausenden, pilgert an jedem aus uns vorüber, ruft jedem ihr „Vorwärts! Aufwärts!“ zu. Weiter, immer weiter! „Wir haben hier keine bleibende Statt.“ Und der Stern geht vor ihnen her, bis er über den Ort kommt, wo das Kind ist, und still steht.

## Vor der Wahlschlacht!

Der Aufmarsch aller Parteien ist vollzogen. Die letzten acht Tage können keine Ueberraschungen mehr bringen. Drei große Gruppen ziehen in den Kampf: die Arbeitsmehrheit des Reichstages seit den Tagen der Reichsfinanzreform, der sogenannte Liberalismus, die Sozialdemokraten. Was an Kleinen und kleineren Gruppen sich findet (Nationalisten der verschiedensten Art) hat außer den Polen keine erhebliche Bedeutung, wohl aber kann diese im neuen Reichstage das Jünglein an der Waage bilden, und daher ist es bedeutsam, daß die gemäßigten Elemente der positiven Mitarbeit als aussichtsreiche Kandidaten aufgestellt sind. So hat sich mit einem Schlage der Traum politischer Idealisten erfüllt, die im englischen Zweiparteiensystem das Geiß des deutschen Volkes erblickten; denn wie über dem Kanal die Arbeiterpartei unter Anführung an die Liberalen ihre eigenen Wege geht, just so bei uns die Sozialdemokratie; wie aber auch in England unter den „Konservativen“ wie „Liberalen“ sich eine Anzahl von Strömungen sammeln, so auch bei uns in diesem Wahlkampf.

Damit ist auch der Preis des Kampfes schon genannt: soll die Sozialdemokratie im neuen Reichstage den Ausschlag zwischen der alten Arbeitsmehrheit und den Liberalen geben oder nicht? Auf der einen Seite rechnet man damit, daß die rechtsstehenden Parteien und das Zentrum wieder eine Mehrheit erhalten werden, und diese Rechnung hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Mit einer liberalen Mehrheit rechnet eigentlich kein vernünftiger Mensch im Reich, gewiß auch Herr Dr. Wiemer nicht, obwohl er kürzlich sagte, daß die Aussichten der Fortschrittlichen Volkspartei in 90—95 Kreisen „günstige“ seien — wohl für den Durchfall, man kennt dies schon. Die Liberalen fingen immer gerne vor den Wahlen. Eine dritte Möglichkeitsrechnung geht dahin, daß Liberalismus und Sozialdemokratie zusammen eine Mehrheit erhalten werden, d. h. jede der beiden Parteien rund 100 Mandate einheimen soll. Bei einer Verdoppelung der roten Mandate dürfte also der Liberalismus nichts verlieren oder müßte seine sicheren Verluste nach links durch Eroberungen nach rechts ausgleichen.

So stehen sich heute drei Heerlager gegenüber; ob am 13. Januar dieser Aufmarsch noch vorhanden ist, hängt lediglich davon ab, wieviel Sozialdemokraten im ersten Wahlgang durchs Ziel gehen. Sind es mehr wie 6 Duzend, so dürfte der 13. Januar eine große politische Neuorientierung bringen; sind es „nur“ 50 rote Sieger, so dürfte der Großblock für die Stichwahlen zustande kommen; der Großblock gegen die Arbeitsmehrheit. Der Sozialdemokrat soll dann bei den Stichwahlen dem Liberalismus in den Sattel helfen, damit dieser — so rechnet man in liberalen Kreisen — im Reichstage die Entscheidung in der Hand habe. Ob aber die Sozialdemokratie das liberale Hauptstück dann herausgeben wird, kann noch fraglich sein. Soll sie in der Stichwahl das Jünglein bilden, kann sie versuchen, es auch im Reichstage zu sein; ihr Wille zur Macht ist hierfür groß genug.

Gemäß dem Kampfespreis sind auch die großen Gruppen sich einig geworden: Nationalliberale und Volkspartei bekämpfen sich in kaum einem Wahlkreise noch heftig; kleine Abweichungen bestätigen die Regel. Konservative und Zentrum gehen nicht so eng geschlossen vor wie die beiden liberalen Parteien, die doch mindestens auf dem wirtschaftspolitischen Gebiete noch ein großer Gegensatz trennt. Das Zentrum ist fast durchweg der gebende Teil; es unterstützt rechtsstehende Kandidaten überall da, wo eine „falsche Stichwahl“ vermieden werden soll; eine direkte Unterstützung erhält es von der Rechten nur in einigen wenigen Kreisen. Die Zentrumswähler werden überall der Parteilosigkeit Folge leisten, und das ist der beste Beweis ihrer politischen Reife, die durch jahrelange Schulung nur erzielt worden ist. Wenn liberale Agitatoren, Zeitungen und Kandidaten sich erdreisten, von der politischen Rückständigkeit der Zentrumswähler, einer „willenlosen Masse“ zu sprechen, so beweisen sie nur — am nichts Deutlicheres zu sagen — ihre politische Weltfremdheit, und sie wissen nicht, wie intensiv die Zentrumswähler jahraus, jahrein politische Aufklärung allein durch Tausende von Versammlungen er-

halten; keine einzige bürgerliche Partei arbeitet auch in ruhigen Zeiten so unermüdet an der politischen Schulung des Volkes. Ich kann dies aus eigener Erfahrung beweisen; um nur ein Beispiel zu nennen: Obwohl ich in einer „Hochburg des Zentrums“ gewählt bin (90 Prozent aller abgegebenen Stimmen erhielt ich 1907), habe ich doch seither in jedem Jahre mindestens 20 Versammlungen vor meinen Wählern gehalten. Wenn dann die Gegner von der Wahl mit ihren Reden und Flugblättern kommen, werden sie einfach ausgelacht. Die hohe politische Schulung der gesamten Zentrumswählerschaft gestattet der Gesamtpartei jede Taktik, die die Gegner sich nicht leisten können. Man sieht es eben jetzt: kaum sind in einigen Kreisen die Konservativen aufgefordert worden, für das Zentrum zu stimmen, sofort setzt der ganze Chor der Liberalen die Fansaren an den Mund, und die Konservativen vor dem protestantischen Volke zu verdächtigen und im geheimen wird noch deutlicher gewählt. Dies ist ein Zeichen politischer Rückständigkeit. Der Zentrumswähler gibt ohne weiteres einem protestantischen Kandidaten seine Stimme, wenn die Gesamtlage es erheißt, auch wenn ein liberaler Katholik Konkurrent ist. Kann man dies auch von allen protestantischen Wählern gegenüber einem gläubigen katholischen Kandidaten sagen, wenn sein Mitbewerber ein Protestant ist? Von manchen gewiß, und ihre Zahl wächst; aber sie ist noch lange nicht so groß, wie unter der Zentrumswählerschaft. Es sind keine geheimen Hauberkräfte, die dem Zentrum die momentane Wahltaktik gestatten; es ist vielmehr das in jahrelanger erfolgreicher Arbeit gefestigte Vertrauen der Wählerschaft, gepaart mit dem eigenen selbständigen politischen Urteil, das heute die Unterfütterung der Rechten als einzig gegebene Parole da erscheinen läßt, wo der eigene Kandidat nicht durchbringen kann. Nur in solchen Kreisen, wo besondere Umstände vorliegen (wie mangelnde Organisation und ungenügende Schulung), stellte das Zentrum Wahlkandidaten auf.

Wenn es in den bevorstehenden Tagen auch hart auf hart gehen wird und muß, so darf man doch in allen jenen Kreisen, die das Wohl des Volkes — fördern wollen, sagen, daß nach dem Wahltage auch noch gelebt werden muß, daß das deutsche Volk in einer schwierigen internationalen Lage sich befindet, daß große Aufgaben im neuen Reichstage zu lösen sind und daß der Wahlkampf doch nie Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zu dem Zwecke ist, die Größe des Reiches und die Stärke des Volkes zu fördern.

M. Erzberger.

## Selbstbekenntnisse der Sozialdemokratie.

Was die Sozialdemokratie von sich selber sagt, das muß doch mindestens wahr sein. Wir meinen natürlich nicht die geschwollenen Phrasen, als sei sie die Partei des Weltfriedens usw., wir nehmen mehr die Stellung zu den praktischen Fragen der Politik, zu den Kernfragen des Staatslebens. Eine ganze Menge ließen sich hier zusammenstellen; es genügen aber folgende:

Rebel hat wörtlich gesagt: „Die Arbeiterschaft wird es sich überlegen, ob sie das Vaterland in geeigneten Fällen verteidigen wird.“ Dr. Riebeck sagte noch kürzlich in einer Versammlung in Karlsruhe: „Preußen-Deutschland ist nach Russland das erbärmlichste Land der Erde.“ Die „Münchener Post“ verglich den Seldentod auf dem Schlachtfelde mit der Abschachtung von Schweinen! Die Helben des Krieges von 1870/71 sind in der sozialdemokratischen Presse als „Mörder“ beschimpft worden! Ledebour sagte am 26. Februar 1910 im Reichstage: „Wir Sozialdemokraten haben nie daraus ein Geßl gemacht, daß wir grundsätzliche Republikaner sind. Wir betrachten die republikanische Staatsreform als notwendige Etappe auf dem Wege zur Entwicklung.“ Der „Genosse“ Wendel sagte am 1. September 1910 in Frankfurt a. M.: „Die bürgerliche Klasse Frankreichs hat auch mit dem Gottesgnadentum reinen Tisch gemacht. Das trug ihm den Kopf zu hoch, und auch da hieß es: Kopf ab!“ Reichstagsabgeordneter Roske sagte auf dem Parteitage in Magdeburg im vorigen Jahre: „Dem Bekenntnis des Kaisers zum Gottesgnadentum und zum Absolutismus setzen wir bei den kommenden Wahlen entgegen die Forderung nach der Republik.“ Noch vor wenigen Tagen sagte die Genossin Rosa Luxemburg auf öffentlichen Versammlungen: „Unsere Aufgabe ist, die Massen aufzurütteln, damit wir so schnell wie möglich den Moment erleben, wo sich die Soldaten weigern, einen schmachvollen Dienst zu leisten, und auch die Massen der Arbeiter durch die Waffe der gekreuzten Arme ihr Veto gegen die Verbrechen des Krieges einsetzen.“ Und ferner: „Wir brauchen kein Instrument des Himmels, her mit der Republik! — So müssen wir für die kommenden Reichstagswahlen kämpfen. Und jeder Wähler, der mit dem Zettel an die Urne geht, muß es aus der Befinnung heraus tun, wie Rebel in Dresden gesagt hat: Ich bin und bleibe ein Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft.“ Die sozialdemokratische „Chemnitzer Volksstimme“ ist es gewesen, die zum Einzuge der siegreichen Truppen wörtlich geschrieben hat: „Bürger, steckt schwarze Fahnen heraus! Eine Not-

Wegen des Festes der Heiligen Drei Könige erscheint die nächste Nummer erst Montag den 8. Januar 1912 nachmittags.